"Affengeil und megakrass. Wie reden und schreiben Jugendliche?"

Autor(en): **Wyss, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **62 (2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Affengeil und megakrass. Wie reden und schreiben Jugendliche?»

Von Johannes Wyss

Unter obigem Titel führte die Schule für Angewandte Linguistik (SAL) in Zürich im November 2005 eine Tagung durch, die auf ein grosses Publikumsinteresse stiess.

Anknüpfend an die Jugendunruhen in Frankreich, argumentierte der Publizist und Präsident des Stiftungsrats der SAL, Ludwig Hasler, zu Beginn der Tagung: «Die Jugend hat nichts anderes, um sich abzugrenzen, als die Sprache. Das geht dann z.B. so, dass Silben umgedreht werden. So entstehen aus Kaffee Feeka oder Tabac Bacta. Jugendsprache ist immer Gegensprache. Wie soll sich die Tochter abgrenzen, wenn die Tante verrückter herumläuft als sie? Wie die Jugendlichen reden, hängt immer davon ab, wie die Eltern und das Umfeld reden. Je seelenloser die Worthülsen der Erwachsenen, umso krasser die Gegensprache der Jugend.»

Christa Dürscheid, auf Gegenwartssprache spezialisierte Germanistikprofessorin der Universität Zürich, zeigte auf, wie kreativ die Jugendlichen mit der Sprache umgehen. So entstehen Kurzwörter wie «Normalo, Schizo, Schleimi oder Touri», aber auch neue Wortbildungen wie «abdüsen, abtanzen, rummotzen, Looser, Nullchecker» oder das häufig zu hörende «vergiss es». Die Jugendsprache entwickelt auch neue syntaktische Muster wie etwa im Balkandeutsch «Gehn wir Disco? Was macht Fussball?», mit Intensivierungen wie «voll der Hammer» oder «absolut die Wucht». Beliebt sind auch Nachträge wie «Ich war genervt, echt» oder Entstehungen aus dem Englischen, so genanntes Code-Switching «Nicht schlecht, but not good enough».

Auch die Werbung macht sich die Jugendsprache zunutze. So warb das IBIS-Hotel in Zürich mit dem Slogan: «Du müde? Wir Zimmer.» Erfahrungen zeigen aber, dass die Jungen von der Werbung übernommene Jugendsprache in ihrem Alltag dann oft bald nicht mehr einsetzen. Die Halbwertszeit der Vokabeln des Jugendjargons ist ohnehin sehr kurz. Dürscheid: «Lexika, die glauben, das Repertoire der Jugendsprache abzubilden, wirken deswegen schon bei ihrer Herausgabe hoffnungslos veraltet.»

Die Linguistikprofessorin hat festgestellt: «Vom Verfall bedroht ist offenbar

immer die jeweils zeitgenössische Version der jeweiligen Sprache. Die Selbstkritik ‹Was schreibe ich doch für ein verwahrlostes Deutsch im Vergleich zu meinen Grosseltern› ist aber äusserst rar.» Dürscheid kann denn auch in der permanenten Verletzung der Sprachnormen beim SMS-Schreiben nichts Schlimmes erkennen. Für sie sind diese Texte ohnehin mehr Gesprächsprotokolle als Kostproben jugendlicher Schriftkultur. «Dank der raschen Reaktionen von Sender und Empfänger schreiben die Jugendlichen im Bewusstsein, beinahe in einem Gespräch zu stehen.» Dies führt zu Kürzeln wie «smz» – «schriib mr zrugg» – oder syntaktischen Eigenheiten, die zudem durch die Platznot bei SMS-Mitteilungen inspiriert sind.

Den Mundartgebrauch in den SMS erklärt sich Dürscheid unter anderem auch damit, dass sich diese Texte meistens an ein sehr vertrautes Gegenüber richten und der Dialekt eben «eine Atmosphäre von Vertrautheit» schaffe. Die Germanistin glaubt aber nicht, dass die schriftliche Ausdrucksfähigkeit der Jugend unter dem SMS-Schreiben leidet. Denn dank neuer Medien wie Handy, Mail und Chat schreibe die «Generation SMS» einfach mehr als früher.

Peter Sieber, Prorektor der Pädagogischen Hochschule Zürich, zeigte an einem Vergleich von Maturaaufsätzen von 1881 und 1991, wie sich das Schreiben der gebildeten Jugend verändert hat. Auffällig ist dabei, dass die Schüler 100 Jahre später in ihren Arbeiten weniger generelles Wissen darzustellen versuchen, sondern mehr (eigene) Erfahrungen zum Thema machen. «Das allmähliche Auftauchen eines ‹Ichs› ist in den Aufsätzen festzustellen.» Früher hätten die Maturanden rhetorische Floskeln ihrer Lehrer in ihre Aufsätze eingebaut, wie das folgende Müsterchen aus einem Aufsatz über Gotthold Ephraim Lessings «Nathan der Weise» von 1881 eindrücklich belegt: «Und auch wir blicken freudig auf diesen braven Nathan und rufen froh: An den guten Thaten, dem edlen Lebenswandel und dem festen Charakter soll man den braven Menschen erkennen!»

Heute würden die Texte häufig auf Dialogbasis inszeniert. Eine Erklärung sieht Sprachforscher Sieber darin, dass sich die geschriebene Sprache während des 20. Jahrhunderts immer mehr der mündlichen Kommunikation angenähert hat. Dieses Phänomen wird mit einem Begriff aus der Musikwissenschaft umschrieben: dem Parlando.

Das Parlando stellt hohe Ansprüche an die Direktheit, die Authentizität eines Textes. Die Schriftsprache wird dadurch spontaner, indem die Jugendlichen «von ihren eigenen Erfahrungen ausgehen und den Leser direkt in den Text

hineinholen». Der Sprachforscher macht aber auch ein Manko bei der mündlichen Inszenierung von Texten aus: «Konzeptionell bleiben viele Texte unfertig.» Hier erwartet Sieber von der Schule, dass sie ein «gutes Parlando» lehrt.

Nachweisbar sei auch, dass die angeblich so sprachpflegerisch korrekt sozialisierte Jugend vor 100 Jahren ebenso grammatikalische und orthografische Fehler wie die Jugend von heute produziert habe. Zu allen Zeiten liesse sich eine grosse Bandbreite hinsichtlich formaler Korrektheit feststellen.

An dieser Stelle erlaube ich mir eine persönliche Bemerkung: In den vergangenen 20 Jahren, in denen ich als Experte mit meinen Kolleginnen und Kollegen über 5000 Aufsätze im Rahmen der eidgenössischen Bankfachprüfungen korrigierte, haben wir bei diesen jungen Erwachsenen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren im Durchschnitt eben doch eine Reduktion der normativen Sprachkompetenz beobachten müssen, und dies obwohl die Absolventinnen und Absolventen dieser höheren Fachprüfung heute häufiger über einen formal höheren Schulabschluss (gymnasiale Matura, Berufsmatura) verfügen als ihre Vorgänger in den Achtzigerjahren, wo ein normaler kaufmännischer Lehrabschluss die Regel war. Vor allem mussten wir feststellen, dass die elementaren Grammatik- und Orthographiefehler stark zugenommen haben.

Das abschliessende Podiumsgespräch mündete schon bald in die aktuelle Kontroverse über die Gewichtung von Dialekt und Hochsprache im Unterricht, wobei sich die meisten Teilnehmer klar für die konsequente Förderung eines unverkrampften Standarddeutschs aussprachen. Kaum überraschend war dagegen, dass man sich uneins war, ob die Erwachsenen den Jugendlichen auch in sprachlichen Belangen Grenzen zu setzen hätten oder ob die sprachlichen Freiheiten, welche sich die Jugend heutzutage herausnehme, gerade das Kreative ausmache, das viele von uns an der Jugendsprache fasziniert.